

# **„Hermannstadt“ als literarischer Topos in der Lyrik von Frieder Schuller**

**Delia Cotârlea**

Blättert man durch einen Gedichtband Frieder Schullers, so stellt man fest, dass die Verse eng an Siebenbürgen gebunden sind. Als Topoi finden sich viele siebenbürgische Ortschaften wieder, darunter auch Hermannstadt. Folgender Beitrag setzt sich als Ziel, die sich auf das siebenbürgische Hermannstadt beziehende Verse näher zu beleuchten. Denn, obwohl der Autor seine Kindheit in Kronstadt verbrachte, findet in seiner Lyrik die Stadt am Zibin ebenfalls Beachtung, und zwar intensiver als der Dichter Mitte der siebziger Jahre am Hermannstädter Staatstheater tätig war. Im Vorfeld sollen punktuelle biographische Aspekte genannt werden, die für die einschlägige Diskussion von Bedeutung sind.

Der Dichter Frieder Schuller wird als eine interessante Figur der rumäniendeutschen Dichtung betrachtet. Er wurde 1942 in Katzendorf, Siebenbürgen geboren. In Kronstadt besuchte er die Honterusschule, studierte anschließend Germanistik in Klausenburg. Er arbeitete zunächst als Kulturredakteur bei der Kronstädter Wochenschrift „Karpatenrundschau“, um später an das Hermannstädter Staatstheater als Dramaturg zu übersiedeln. Sein erster Gedichtband, „Ausgespiegelt“ erschien 1972, der Druck des nächsten Gedichtbandes wurde aber verboten. Seine sich intensivierende regimekritische Haltung, welche er durch seine Texte vermittelte, führte 1978 zur Ausreise nach Deutschland.

Es sei hier vermerkt, dass die Kulturpolitik nach 1971 eine zunehmende Verhärtung erfuhr, 1975 endete auch die Geschichte der „Aktionsgruppe Banat“ mit der gewaltsamen Auflösung

der Gruppe: noch ein Beweis, dass das schon 1971 angekündigte Ende der Liberalisierungsphase tatsächlich und brutal eingetreten war. Die Konsequenzen lassen sich leicht ableiten – die Autoren wurden dem zunehmenden Druck der Zensur ausgesetzt, zumal 1977 die offizielle Zensur abgeschafft wurde und somit eine bessere Kontrolle erzielt wurde. Die Verantwortung wurde auf Personen in Führungspositionen übertragen, diese Verlagerung von der institutionellen Sphäre auf die persönliche führte bei Chefredakteuren und Verlagslektoren zur Entwicklung eines Zensorenbewusstseins.

In diesem kulturpolitischen Kontext seien die Verse des Bandes „mein vaterland ging auf den roten strich“ in Hermannstadt entstanden: in den Jahren keiner Begeisterung, wie sie der Autor selber nannte, in der Zeit noch vor der Auswanderung. Wie in den Vorbemerkungen des Bandes wird darauf hingewiesen, dass die damals gedichteten Verse bis Herbst des Jahres 2006 unveröffentlicht geblieben seien.

„Rumänien 1978 – Auch damals wurden Gedichte geschrieben. Auch damals wurden Gedichtbände veröffentlicht. Es wurde viel gelogen damals, man gewöhnte sich daran. Doch mehr als das veröffentlichte ist das unveröffentlichte Gedicht ein Zeitzeuge.“<sup>1</sup>

Der Dichter habe während der Hermannstädter Zeit seine Gedichte nicht versteckt, er habe aus ihnen vorgelesen, sie an Redaktionen verschickt. Selbstverständlich fand seine offensichtliche regimekritische Dichtung keinen Weg zur Veröffentlichung. In der Zeit wurde der Band „Mit rotem Wein viel lieber“ (Albatros Verlag Bukarest 1976) von der Zensur vollständig zurückgewiesen, was den Druck auf den Dichter

---

<sup>1</sup> Schuller, Frieder: mein vaterland ging auf den roten strich. gedichte aus den jahren keiner begeisterung 1975 bis 1978. Sibiu 2006, Buchrückentext.

steigerte. Laut Aussagen des Autors veranstaltete er Dichterabende bei sich zu Hause und ließ durch private Lesungen sein antikommunistisches Kredo zum Ausdruck kommen. Seine direkte Haltung erregte die Aufmerksamkeit des Staatssicherheitsdienstes, so entdeckte Schuller in seiner Wohnung ein Mikrophon. 1978 wurde der Druck zu stark und mit Hilfe von Günter Grass wurde dem Dichter die Ausreise nach Deutschland genehmigt.

Am Beispiel einiger Gedichte soll nun eine Introspektion in die gesellschaftlichen und kulturpolitischen Verhältnisse im kommunistischen Rumänien der späten 70er Jahre versucht werden. Fünf Gedichte stellen wir zur Diskussion: „in meinem hermannstadt“, „in meiner Heimatstadt“, „siebenbürgische wiegenlieder für schlaflose 1978“, „im stadtpark“ und „guten morgen liebes abhörgerät“.

„in meinem hermannstadt“ veranschaulicht die Veränderung der alltäglichen Lebensverhältnisse durch die von dem politischen Regime getroffenen Maßnahmen. Das Alte wird von neuen Regelungen ersetzt, es ist aber kein Fortschritt – die jahrhundertelange Stadtgeschichte ist durch die neuen politisch gesteuerten Regelungen in Gefahr – die Mauern tun sich schwer „mit so viel umbenennung“, das Amtsgericht, sozusagen ein Vertreter der demokratischen Verhältnisse, wird nun politisiert, an seine Stelle tritt ein Organ der RKP, das Parteikomitee. Die Demokratie wird dadurch zerschlagen – die Partei entscheidet nun „wer heute recht und unrecht spricht“. Das Gericht selber wird Opfer des Systems – es ist keine selbständige Instanz mehr, es verfügt über keine Entscheidungsfreiheit, es wird gezwungen, den Anordnungen des politischen Regimes zu folgen – „das gericht selbst kam / in einer kaserne unter / wo es am schnellsten lernt / befehlen zu gehorchen“. Die Jahrhunderte lange Geschichte Hermannstadts wird durch Kommunismus verschandelt – die nächste Strophe beschreibt die Nivellierungs- und Assimilationstendenzen: das ehemalige Hermannstadt, wo die Spuren

des Habsburgertums noch deutlich waren, wurde von der Securitate erobert – an Stelle des Gubernators Samuel von Bruckenthal tritt das Oberhaupt des gefürchteten Staatssicherheitsdienstes.

Nur das Stadtgefängnis ist scheinbar die hierarchische Leiter aufgestiegen – von Stadtgefängnis zu Kreisgefängnis. In Wirklichkeit ist dieses eine negative Veränderung – die Kontrolle über die Gesellschaft verschärft sich, für alle bleibt das nun konsolidierte Gefängnis der altbekannte Anhaltspunkt.

In dem Gedicht wird ein Bild Hermannstadts aus dem Vergleich Vergangenheit-Gegenwart konstruiert. Es ist kein angenehmes Bild, das entsteht, die Veränderungen der Gegenwart bringen keinen Fortschritt, keine Demokratie, sondern nur die Verhärtung der Lebensverhältnisse durch den Kommunismus. Die Kritik an das kommunistische Regime ist offensichtlich.

In dem Band folgt das Gedicht „in meinem hermannstadt“ dem Text „in meiner heimatstadt“, was als eine Anregung zur Spekulation aufgefasst werden kann. Ist diese Reihenfolge der Gedichte eine willkürliche, ist es ein Sprachspiel oder kann es darauf hindeuten, dass in der Hierarchie Hermannstadt der Heimatstadt folgt oder dass nun die Heimatstadt als Hermannstadt zu betrachten sei? Die Fragen bleiben offen, dienen zugleich aber als Argument zur Aufnahme des Gedichtes „in meiner heimatstadt“ in die vorgenommene Betrachtung. Der Text „In meiner Heimatstadt“, nun nicht direkt als Hermannstadt zu verstehen, aber einigermaßen doch damit verknüpft, bietet ebenfalls ein tristes Bild der Gesellschaft Mitte der siebziger Jahre. Kritik an das kommunistische System wird offen und direkt ausgeübt, der Kommunismus wird nun beim Namen genannt. Das Gedicht fängt mit einem wohlbekanntem und verbreiteten Propagandainstrument des Regimes – und zwar mit dem Fotopranger, wo so genannte Helden und Verbrecher zur Schau nebeneinander gestellt wurden. Das Bild, welches sich aus der Beschreibung ergibt, ist grotesk – die gestellten Bilder

bieten ein „bestarbeitergrinsen“, daneben einen Dieb, wiederum eine „linientreue propagandasture“, neben welche sich die „linienscheue parkbankhure“ befindet, ein Vorbild „in puncto heimatliebe“ und gleich daneben „ein fall von landesflucht“.

Ein weiteres Beispiel des Zeitbildes Hermannstadts Ende der 70er Jahre bietet eine Strophe der „siebenbürgischen wiegenlieder für schlaflose 1978“. Die Problematik der kollektiven Identitätskrise der deutschsprachigen Minderheit wird angesprochen – die achthundertjährige Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen ist durch die vom kommunistischen Regime erzwungene Ausreise bedroht. Das Gefühl der Trauer dominiert – das lyrische Ich verwandelt sich in ein lyrisches Wir, übernimmt also die Rolle eines Gruppensprechers und versucht der Frage, wie die Stadt unter dem Kommunismus leidet, nachzugehen. Ein trauriges Bild ergibt sich – die Stadt nährt sich von Erinnerungen, die Stadtmauer wird symbolisch zur Klagemauer, das Leben der Gassen ist vergangene Jahrhunderte versetzt. Die Strophe endet mit einer Schlussfolgerung: „wer dich doch verlassen / spät sich manchmal wundert.“. Ob die Verwunderung nun als Offenbarung der tatsächlichen politischen Verhältnisse verstanden werden sollte, bleibt unklar. Das Gedicht bietet diesbezüglich keine weiteren Hinweise.

Die nächste Strophe, die keine topographischen Vermerke enthält, sich aber wohl ebenfalls auf Hermannstadt bezieht, beklagt die Lebensbedingungen – Schlaf und Traum sind zerstritten, das könnte darauf hinweisen, dass man nicht einmal im Schlaf mehr träumen kann, die Illusion auf die bessere Welt durch den Sozialismus ist zerschlagen. Denn die Heimat befindet sich unter Aufsicht, ist streng kontrolliert, was ironisch als schlechte Sitten bezeichnet wird. Der Ostwind, möglicherweise eine Andeutung auf den politischen Einfluss aus der UdSSR, dringt durch, er „klopft an tor und dach“, das Leben wird unerträglich, der Wein bringt mit sich die schmerzhaft Einsicht

– bald ist es genug, man kann dem Druck nicht mehr lange ertragen.

Ein deprimierendes Gesellschaftsportrait Hermannstadts entsteht auch im Gedicht „im stadtpark“. Im bekannten Hermannstädter Erlenpark brennen die Erlen, sie protestieren in der nassen Nacht gegen das Regime, das ein Lügennetz um sich spannt – „der ernteaufwurf auf papier“ bezieht sich auf die unmöglich realisierbaren Erntevorgaben in der Landwirtschaft, welche de facto ausschließlich auf dem Papier blieben. Der Vers dient zur Offenbarung der Kluft zwischen Utopie und Wirklichkeit im Sozialismus. Die nächste Zeile knüpft an die geäußerte Kritik an – ein abgesprungener Ostwind fehlt – es wird auf die Opposition zum Sozialismus angespielt, die sich aber öffentlich nicht zu bekennen gibt, es gibt keine organisierte Form des Protests. Das lyrische Ich tritt im nächsten Vers zum ersten Mal auf – „mich schlägt das fallobst wie gerüchte“ – das sprachliche Bild konzentriert sich um die Metapher „fallobst“, welche sich zugleich auf die Opfer des Systems, Mitläufer oder Kollaborateure beziehen könnte.

Das Gedicht endet mit der pessimistischen Schlussfolgerung – „morgenstund / ist aller laster anfang“. In den Versen sind zwei Redewendungen zusammengekoppelt – „Morgenstund hat Gold im Mund“ und „Faulheit ist aller Laster Anfang“. Der neue Tag bringt keine Hoffnung, er bringt nur Laster. Die Nacht ist eigentlich die Zeit der Laster, wird aber nun vom Tag abgelöst. Die Faulheit, die Bequemlichkeit könnte vielleicht als Grund dieser Umkehrung genannt werden, denn durch Gleichgültigkeit stärkt sich das Regime. Durch diese Haltung bringt jeder Tag Laster, denn man wehrt sich nicht öffentlich.

„guten morgen liebes abhörgerät“ hat einen direkten Bezug zu den Hermannstädter Lebenserfahrungen des Dichters Frieder Schuller – der Lyriker soll in seiner Wohnung ein Mikrofon entdeckt haben. Das Gedicht thematisiert die Verfolgungsverfahren und -strategien im kommunistischen Rumänien. Das

lyrische Ich schreibt subversive Verse und hört gleichzeitig Musik, dadurch sollte die eigentliche Tätigkeit verdeckt werden, denn durch die Musik hörte man das Klappern der Schreibmaschine nicht mehr. Denn „wortlos können wir / miteinander nicht leben“, und obwohl das lyrische Ich Maßnahmen trifft, es versucht, sich dem Abhörgerät des Systems zu entziehen, ist dieses nicht satt – es meldet jede Bewegung in der Wohnung, wenn es sich auch nur um schlechten Wein handelt. Das System wirkt sich negativ auf das Bewusstsein der Bevölkerung aus, es verkörpert eine tatsächliche Bedrohung – „und ich spüre das beil / im nationalpark gehirn“.

Die letzte Strophe hebt pointiert die Absurdität der Verfolgungsstrategie – denn es bleibt zum Teil ein kommunistischer Zeitvertreib, dass das Abhörgerät Anton Bruckner zu hören bekommt. Dadurch wird gleichzeitig betont, dass man die Securitate letzten Endes an der Nase herumführen kann.

Die Verse des Frieder Schuller bieten ein tristes Bild der Stadt am Zibin Mitte und Ende der 70er Jahre. Das entstandene Gesellschaftsportrait erhebt jedoch Anspruch auf einen weiteren Gültigkeitsraum: es widerspiegelt das kommunistische Rumänien, die gesellschaftlichen, kulturpolitischen Verhältnisse jener Zeiten.

### ***Bibliographie:***

- Schuller, Frieder: mein vaterland ging auf den roten strich. gedichte aus den jahren keiner begeisterung 1975 bis 1978. Sibiu 2006.
- Knörrich, Otto: Lyrische Texte. Strukturanalyse und historische Interpretation. Eine Einführung. München 1985.
- Bekes, Peter (Hg.): Formen der Lyrik. Arbeitstexte für den Unterricht. Stuttgart 2000.
- Gelfert, Hans Dieter: Wie interpretiert man ein Gedicht?. Stuttgart 2000.

Gabanyi, Anneli-Ute: Partei und Literatur seit 1945. München 1975.

**Schlüsselworte:** Schuller, Frieder, rumäniendeutsch, antikommunistisch, Hermannstadt, subversiv

**Rezumat:** Articolul prezintă anumite poezii din opera poetului de expresie germană din România Frieder Schuller, care au o legătură directă cu Sibiu. Frieder Schuller lucra în perioada 1975-1978 la Teatrul de Stat din Sibiu, timp în care a scris o serie de poezii anticomuniste, publicate de abia în anul 2006. În 1976 i-a fost respins un întreg volum de către cenzură. Presiunea asupra autorului s-a intensificat, astfel încât acesta a emigrat cu ajutorul lui Günter Grass. Prezentul articol dorește să evidențieze atât statutul orașului Sibiu în lirica poetului, cât și imaginea Sibiului și, în genere, a societății românești din anii 1975-1978, zugrăvite în versurile lui Frieder Schuller.

**Abstract:** The article presents a number of poems by the German poet from Romania, Frieder Schuller. Some of the lyrics describe the town of Sibiu. In the period 1975-1978 Frieder Schuller worked at the theater in Sibiu and during that time he wrote several anticommunist poems published later in 2006. In 1976 a whole volume of lyrics was rejected on censorship grounds. The pressure grew and the poet left the country with the help of Günter Grass in 1978. The present article wishes to underline both the status of Sibiu within the work of the poet and the image of Sibiu and of the society during 1975-1978 depicted in the lyrics.